

Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis (16.10.2022) in Kaiserslautern

Markus 10, 17-27

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

- 17 Und als er hinausging auf den Weg, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?**
- 18 Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott.**
- 19 Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.«**
- 20 Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.**
- 21 Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach!**
- 22 Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.**
- 23 Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!**
- 24 Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen!**
- 25 Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.**
- 26 Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden?**
- 27 Jesus sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.**

Herr, öffne unsere Herzen und Sinne durch dein Wort. Amen.

Diese Geschichte reißt uns aus unseren geistlichen Sicherheiten. Wenn wir denken: „Ach, ich bin doch schön fromm und gottesfürchtig unterwegs. Ich handle prima nach Gottes Geboten“, dann kommt uns diese Geschichte in die Quere. Und wir merken: „Oh nein, das schaff ich tatsächlich nicht. Alles weggeben, was ich habe – dazu bin ich zu schwach. Dazu ist mein Glaube, mein Vertrauen auf Gott zu klein.“

Tatsächlich gibt es wenige, die das hingekriegt haben. Von einem möchte ich euch heute gern erzählen: Franz von Assisi. Und ich will euch zeigen, wie unheimlich aktuell dieser Franziskus gerade wieder ist.

Und das, obwohl er schon vor gut 800 Jahren geboren wurde – 1181 oder 1182. Und zwar in Assisi, ca. 130 km nördlich von Rom. Eigentlich hieß er Giovanni. Aber weil seine Mutter aus Frankreich stammte, nannten ihn alle Francesco, das heißt kleiner Franzose.

Seine Eltern waren wohlhabende Tuchhändler. Francesco erhielt eine für einen Bürgerlichen vergleichsweise gute Ausbildung. Offenbar weil sein Vater der Meinung war, dass er als Kaufmann Lesen, Schreiben und Rechnen beherrschen müsse. Mit 14 Jahren wurde Franziskus der Zeit entsprechend volljährig und trat in das Unternehmen seines Vaters als Kaufmann ein. In dieser Funktion war er erfolgreich und leistete es sich, entsprechend großzügig mit dem Erwerb

umzugehen, das Leben zu genießen und mit seinen Freunden zu feiern.

Mit 20 Jahren zog Franziskus mit Assisi in einen Krieg gegen die Nachbarstadt Perugia, wobei Assisi unterlag. Wie andere Kämpfer aus Assisi wurde er daraufhin in Perugia eingekerkert und kam erst nach mehr als einem Jahr gegen eine Lösegeldzahlung seines Vaters wieder frei. Sein Jugendtraum, Ritter zu werden, und sein unbekümmertes Leben waren durch das Erleben des Krieges in Frage gestellt worden. Als er freikam, war er krank und innerlich zutiefst erschüttert.

Trotzdem machte er sich ein Jahr später zunächst wieder auf den Weg, um diesmal den Papst in einem Kriegszug nach Süditalien zu unterstützen. Aber er kehrte noch auf dem Weg dorthin um. Die Legenden erklärten seine Umkehr damit, dass er im Traum folgendermaßen angesprochen wurde:

„Wer kann dir Besseres geben? Der Herr oder der Knecht?“

Franz antwortete: „Der Herr!“

Darauf die Stimme: „Warum dienst du dem Knecht statt dem Herrn?“

Franz: „Was willst du Herr, das ich tun soll?“

Der Herr: „Kehre zurück in deine Heimat, denn ich will dein Gesicht in geistlicher Weise erfüllen.“

Franziskus zog sich in der folgenden Zeit zunehmend aus seinem Freundeskreis zurück und suchte die Einsamkeit. 1205 oder 1206 unternahm er eine Wallfahrt nach Rom, auf der er der Legende nach mit einem Bettler die Kleidung tauschte, um das Leben in vollkommener Armut „auszuprobieren“.

Statt weiter im Geschäft des Vaters zu arbeiten, fing er an, heruntergekommene Kirchen zu renovieren. Für wohltätige Zwecke und für seine baulichen Wiederherstellungsarbeiten nahm Franz Waren und Geld aus dem Geschäft seiner Eltern. Das führte zum Streit mit seinem Vater. Der zerrte ihn vor den Richterstuhl des örtlichen Bischofs. In dieser Gerichtsverhandlung zog sich Franziskus komplett aus, verzichtete mit dieser Geste auf sein Erbe und sagte sich von seinem Vater los.

Seine überlieferte Aussage: „Bis heute habe ich dich meinen Vater genannt auf dieser Erde; von nun an will ich sagen: ‚Vater, der du bist im Himmel‘.“

Er trug ab diesem Tag nur noch ein einfaches Bettleroberhemd und einen Strick als Gürtel.

Außerdem zog er mit den wenigen Getreuen, die er bis dahin um sich geschart hatte, in Reisighütten an eine Kirche, die ihm zur Verfügung gestellt worden war. Er wollte sie aber nicht besitzen, sondern zahlte dem Bischof eine Miete in Form von selbst gefangenem Fisch. Er wollte genauso arm sein wie Jesus und seine Jünger.

Ein Vers aus dem Matthäusevangelium wurde ihm zum Wahlspruch, mit dem Jesus seine Jünger ausschickt: *„Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel. Nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, ist seines Lohnes wert.“*¹

Dazu kam unser Predigtabschnitt, der ihn als reichen Kaufmannssohn besonders berührte.

Außerdem fing er an, sich um die Aussätzigen der Stadt zu kümmern. Und er erlebte, wie er durch die Armut Freiheit erfuhr, Freiheit vom Sorgen um seinen Reichtum. Er war glücklich, glücklicher als er es je zuvor gewesen war – trotz allem Besitz und aller Feste seiner Kindheit.

In einer Zeit, als viele christliche Herrscher in Prunk und Gold lebten, hat Franziskus die Christen daran erinnert, dass Jesus ein armer Wanderprediger war. Deshalb sah er für sich selbst Reichtum als Unglück an. Er wählte für sich die Armut. Er wählte für sich ein Leben am Rande der Gesellschaft. Er wählte ein Leben mit anderen Werten und anderen Freundschaften und anderen Dingen, die wichtig sind. Gerade so, war er sich sicher, würde er glücklich werden. Und damit behielt er auch recht. Franziskus – das wird uns einhellig von ihm überliefert – war ein überaus heiterer Mensch. Er war selbst glücklich mit seinem Leben und hat viele andere Menschen glücklich gemacht.

Franziskus verstand unter Glück etwas anderes als die meisten Menschen um ihn.

Und er fand viele Anhänger, die ihm dabei folgten. Der Franziskanerorden wuchs schnell. Er wurde einer der größten Orden der Christenheit.

Dass das Lebensglück im Wohlstand nicht zu finden ist, diesen Impuls von Franziskus können wir nachvollziehen. Wir sehen täglich im Fernsehen, wie viele reiche und berühmte Menschen im Grunde ihres Herzens unglücklich sind, wie viele dreifach geschieden, wie viele depressiv oder

¹ Matthäus 10,8-10

Alkoholiker werden. Und vielleicht können wir dann auch das nachvollziehen: Wer sich von der Last des Besitzes befreit, ist heiterer, unbeschwerter und fröhlicher als die, die vor lauter Sorgen um ihr Geld nicht mehr lachen können.

Eins zu eins auf heute übertragen können wir das nicht, was Franziskus da getan hat. Zumal, wenn wir Kinder, Ehepartner oder Eltern haben, für die wir Verantwortung tragen. Aber Franziskus stellt uns und unserer Zeit die richtigen Fragen:

Glaubt ihr wirklich, dass mehr Geld euch glücklicher macht?

Glaubt ihr wirklich, dass die Wirtschaft die erste Geige spielen sollte – dass sich Politik und Gesellschaft vor allem danach richten sollten, dass der Rubel rollt?

Glaubt ihr wirklich, dass ihr die Menschen in all den Lagern vor den Toren Europas verhungern lassen könnt, während ihr es für völlig normal haltet, zweimal im Jahr in Urlaub zu fahren?

Es klingt zynisch, das zu sagen als jemand, der es vielleicht auch nicht besser macht. Und doch muss es jemand sagen. Müssen wir uns fragen: Wie und wo kann ich mich freier machen von den vermeintlichen Sicherheiten unserer Zeit? Wo ist es nötig, dass ich Gott wieder neu vertrauen lerne, dass er schon für mich sorgen wird?

Wie gesagt: Wie so ein neues Leben in unserer Zeit aussehen könnte, ohne eine immer stärker werdende Ausrichtung auf Wirtschaft und Besitz, dafür gibt es keine Patentantwort. Und doch wird es sich lohnen, neu danach zu suchen.

Übrigens: Franziskus war auch kein Übermensch. Relativ schnell ist ihm die ganze Sache mit dem von ihm gegründeten Orden über den Kopf gewachsen. Als er von einer langen Reise zum Sultan von Ägypten zurückkam, waren da plötzlich Leute, die es anders wollten als er. Die seine Radikalität nicht mitgehen konnten. Die ihn gezwungen haben, neue Ordensregeln aufzustellen, dass man doch einen gewissen Besitz haben durfte.

Franziskus hat dann bald die Ordensleitung abgegeben. Damit zog er sich nach Lage der Quellen innerlich aus der Gemeinschaft zurück. Er litt sehr unter seinem Scheitern.

Er ging allein, magenkrank und erblindet in eine Einsiedelei. Kurz vor seinem Tod zwei Jahre später ließ er sich zum Sterben in die Portiuncula-Kirche bringen, in der er mit seinen Begleitern seinen Weg begonnen hatte. Er starb im Alter von nur 45 Jahren.

Es ist gut, sich glaubensstarke Menschen wie Franziskus als Vorbilder zu nehmen.

Aber es ist wichtig, nicht zu vergessen: Auch sie sind fehlbare Menschen gewesen.

Auch sie sind gescheitert an ihren hohen Zielen. Selbst solche Menschen haben am Ende Gottes Willen nicht bis ins Letzte erfüllen können. Auch sie waren angewiesen auf Gottes Vergebung.

Mich tröstet das. Weil es mir zeigt: Auch wenn ich es nicht schaffe, mich mehr und mehr von meinem Besitz zu lösen, habe ich eine Chance. Auch ich als reicher Europäer, der weltweit gesehen zu den 10% der reichsten Menschen gehört, auch ich kamel schaffe es am Ende durch das Nadelöhr. Nicht, weil ich fromm genug wäre. Oder radikal genug. Oder arm genug. Oder Jesus ähnlich genug.

Sondern weil gilt, was Jesus am Ende unseres Predigttextes sagt, nachdem selbst die in Armut lebenden Jünger fragen: „**Wer kann dann selig werden?**“

Jesus antwortet: „**Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.**“ Amen.

Vater im Himmel, wir danken dir, dass bei dir alle Dinge möglich sind. Dass deine Liebe nicht abhängig ist davon, was wir leisten.

Wir bitten dich, nimm weg, was zwischen dir und uns steht.

Vergib, dass wir uns oft mehr auf unseren Besitz und materielle Sicherheiten verlassen als auf dich. Und schenke uns Stück für Stück, stattdessen dir zu vertrauen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Johannes Heicke, Balhorn; bis Juli 2022 Schwenningdorf-Rotenhagen)